

stammen schon aus dem 18. Jh.). Unter den alt- und mittelarmenischen Literaturdenkmälern sind die Geschichtsschreiber zahlreich vertreten. Diese Sammlung ist von T. E. Eriksson katalogisiert und in *Publications of the University Library at Helsinki XXIV (Helsinki 1955) (= Studia Orientalia XVIII: 2)* eingehend beschrieben. Der eigentliche Katalog ist als Mikrofilm erhältlich.

PENTTI AALTO

Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker. Herausgegeben von V. DIÓSZEGI, Ethnographisches Museum, Budapest. Akadémiai Kiadó, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest 1963. 536 Seiten, 151 Abbildungen.

Ein jeder Wissenschaftszweig hat seinen Ahnenkult. Wenn die ungarischen Forscher dem Andenken von ANTAL REGULY (1819—1858) einen stattlichen Band widmen, so handelt es sich wirklich nicht um eine leere Geste. Unter den Pionieren der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft, Volkskunde und Religionsgeschichte gibt es nicht viele, die ebenso unumstritten Achtung verdienen wie dieser in jungen Jahren verstorbene ungarische Forscher. Unwillkürlich drängt sich einem als Vergleichspunkt M. A. CASTRÉN auf. Das Schicksal von Reguly und Castrén zeigt eine erschütternde Ähnlichkeit. Sie widmeten sich dem Problem der Ethnogenese der finnisch-ugrischen Völker zu einer Zeit, da die wissenschaftliche Forschung noch in ihren Anfängen stand und weder leicht erreichbare Verdienste noch Lehrstühle zu bieten hatte. Ein romantisches Nationalgefühl und blosses wissenschaftliche Neugierde wurden in ihnen zum bleibenden Ansporn unermüdlicher Arbeit und ausgedehnter, unbeschreiblich mühsamer Forschungsreisen, die schliesslich die Gesundheit zerrütteten und ein vorzeitiges Hinscheiden verursachten. Wenn sie ihre Arbeit auch nicht vollenden konnten, so gelang es beiden jedoch, mit richtungweisenden Ideen den verschiedenen Gebieten der finnisch-ugrischen Wissenschaften zu dienen. Das Material, das sie gesammelt hatten, wurde zum Grundkapital der Forschung. Worin sie recht hatten oder worin sie irrten, ist nebensächlich im Vergleich damit, dass sie durch ihr glänzendes Vorbild eine Reihe begabter Männer veranlassten, ihren Spuren zu folgen. Reguly und Castrén schufen die Grundlage für den Ruhm ungarischer und finnischer Wissenschaftler als Erforscher der finnisch-ugrischen und sibirischen Kulturen.

In einer Hinsicht war Regulys Schicksal missgünstiger als Castréns. Obgleich bereits 105 Jahre seit seinem Tode vergangen sind, steht sein Material der internationalen Fenno-ugristik immer noch nicht in der Gesamtheit zur Verfügung. Zu Beginn des vorliegenden Werkes skizzieren BÉLA GUNDA und JÁNOS KODOLÁNYI jr. die Lebensarbeit von Antal Reguly und weisen auf diesen Umstand hin. Der Leser vermisst Angaben darüber, was hinsichtlich der Veröffentlichung von Regulys Nachlass geplant ist. Eine derartige wissenschaftliche Sensation wie die von SULO HALTSONEN im Jahre 1958 veröffentlichten »Aufzeichnungen über die Woten« (JSFOu 60), worin die von Reguly i. J. 1841 in Ingermanland aufgezeichneten wotischen Lieder enthalten sind, legt die Vermutung nahe, dass noch andere Schätze unter dem Nachlass verborgen sind. Es steht zu hoffen, dass sie möglichst bald auch den ausländischen Forschern zugänglich gemacht werden. Eine Erläuterung der unveröffentlichten nachgelassenen Sammlungen hätte gut bereits in diesen Gedenkband gepasst.

Der Sammelband »Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker« ist nicht herausgegeben, um die Lücken unserer Kenntnis von Reguly zu füllen. Er soll, wie BÉLA GUNDA im Vorwort angibt, neues Material und neue Teilergebnisse für eine spätere Synthese liefern. Es bedarf zweifellos noch eifriger Bemühungen, bevor die Zeit gekommen ist, Gesamtdarstellungen zu schreiben, die in möglichst vieler Hinsicht die Errungenschaften von HARVA, ELIADE u. a. übertreffen. Am erfreulichsten ist im Augenblick, dass die Forschungsarbeit auf breiter Linie anhält. Der Band »Glaubenswelt« enthält 30 Artikel, deren Themenkreis beinahe ebenso vielseitig wechselt wie die Kulturen der geschilderten Volksstämme. Eine gewisse Einheitlichkeit erhält das Werk dadurch, dass sich ziemlich viele Aufsätze mit den Problemen des Schamanismus, des Totemismus und der Jägerkultur beschäftigen. Als Verfasser zeichnen insgesamt 28 Forscher, davon 15 aus der Sowjetunion, 9 aus Ungarn, 2 aus Schweden, einer aus Deutschland und einer aus der Tschechoslowakei. Finnen gibt es in dieser Aufzählung nicht, umso zahlreicher erscheinen dagegen ihre Namen in den Quellenhinweisen. Einige der Artikel sind bereits früher erschienen, woraus hervorgeht, dass der Band u. a. die Aufgabe hat, jenen Forschern zu dienen, denen z. B. das Ungarische oder Russische nicht geläufig ist. Im Quellenverzeichnis sind die Titel jener Werke ins Deutsche übertragen, die nicht auf deutsch, englisch oder französisch erschienen sind. Der Dank für diese der internationalen Leserschaft sehr willkommenen Dienste gebührt dem Herausgeber des Werkes, VILMOS DIÓSZEGI. Ferner wäre

es vielleicht angebracht gewesen, ein ethnographisches Verzeichnis der sibirischen Völker oder besser eine Karte anzufertigen, woraus ihre Namen und Wohnsitze hervorgingen. Man wird kaum annehmen können, dass alle Leser darüber erschöpfend unterrichtet sind, zumal jetzt, da die Namen der Volksstämme einem Wechselprozess unterliegen. Ein Sachregister hätte man in einem derart umfangreichen Werk auch gebrauchen können.

Zu erwarten war, dass ein gemeinsames Auftreten derart vieler Forscher ein recht gemischtes Bild ergibt. So sind denn auch die Beiträge des Buches »Glaubenswelt« sehr unterschiedlich in Länge, Art und Niveau. Fast die Hälfte (13) ist unter 10 Seiten lang, während der längste Aufsatz 97 Seiten füllt. Nur ein Drittel der Verfasser sind Ungarn, doch beansprucht ihr Text ungefähr die Hälfte des Gesamtumfangs des Werkes. Die Artikel der sowjetischen Forscher sind oft recht kurz und zeigen deskriptiven Charakter. Verlangt man von einer wissenschaftlichen Untersuchung als Minimum eine bestimmte Problemstellung sowie das Vorhandensein einer theoretischen Anschauung, so kann man von den dreissig Beiträgen des Werkes 14 als Untersuchungen bezeichnen. Den Rest bilden Materialveröffentlichungen, Beispielsammlungen oder ziemlich problemlose Übersichten. Festgestellt sei jedoch, dass die besten Materialveröffentlichungen im Buche einwandfrei wertvoller sind als die mangelhaftesten Untersuchungen.

Ein Drittel der Aufsätze behandelt den Schamanismus. Zu den interessantesten zählt PÉTER HAJDÚS Erläuterung über die Klassifizierung der samojedischen Schamanen. Vor allem auf Grund des jakutischen, burjatischen und altaitatarischen Materials hat die Forschung von altersher einen Unterschied zwischen »schwarzen« und »weissen« Schamanen gemacht (z.B. HARVA, FFC 125, 482 ff.). HAJDÚ zeigt, dass diese Zweiteilung bei den Samojuden keineswegs wesentlich ist. Dagegen finden sich bei den verschiedenen Samojudenstämmen Spuren einer Dreiteilung, die zum Ausdruck kommt in den Bezeichnungen der Schamanen, in den äusseren Statussymbolen (der Kleidung) und in den Auffassungen über ihre Fähigkeiten. So verwendet z.B. bei den Jenisseisamojuden ein Schamane der ersten Klasse sowohl die besondere Kleidung als auch die Trommel und steht in Verbindung mit den Geisterwesen des Himmels, ein Schamane zweiter Klasse benutzt nur die Trommel und wehrt böse Geister ab, während ein Schamane dritter Klasse nicht einmal eine Trommel hat und seine Aufgaben sich auf den Bereich des Ahnenkultes beschränken. Bei den Selkuten gibt es ebenfalls drei Klassen und die Ausrüstung des

Schamanen nimmt zu, wenn er einen höheren Status erreicht (das Symbol der höchsten Klasse ist die Mütze). Es steht zu hoffen, dass auch das entsprechende Material anderer Völker so genau untersucht wird wie HAJDÚ es hier getan hat. Eine ähnliche Dreiteilung scheint nämlich nach SIEROSZEWSKI bei den Jakuten aufzutreten (s. *Revue de l'histoire des religions* 46, 315, vgl. ELIADE, *Schamanismus*, 1957, 180—184) und nach STERNBERG bei den Golden (s. FINDEISEN, *Schamanentum*, 1957, 121 ff.). Es ist natürlich fragwürdig, ob alle Traumdeuter, Wahrsager usw. lediglich auf Grund der volkstümlichen Terminologie für die Schamanenklassen qualifiziert werden können. Als Basis einer vergleichenden Forschung müsste man vielleicht zunächst eine Typologie der Aufgaben des Schamanen schaffen.

Wertvoll ist ferner der Aufsatz von L. P. POTAPOW »Die Schamanentrommel bei den altaischen Völkerschaften«, wo auf Grund des Handgriffs und der Zeichnungen eine klare Typeneinteilung vorgenommen und gezeigt wird, dass eine jede Stammesgruppe des Altai ihren eigenen Trommeltypus besass. Aufschlussreich sind die Glaubensvorstellungen, die mit den einzelnen Teilen der Trommel zusammenhängen; sie bestärken die Auffassung, dass die Trommel vom Altai bis nach Lappland das liturgische Handbuch des Schamanismus gewesen ist. Die Mythologie der Zaubertrommel behandelt auch S. I. WEINSTEIN: sein Thema ist die interessante Metaphorik von der Trommel als Reittier oder Pferd des Schamanen. Die gegenständliche Seite des Schamanismus erläutert VILMOS DIÓSZEGI mittels seines tofaer Materials; diese Studie ist ein weiterer Beweis für die grossen Verdienste des Verfassers als Schamanenforscher. Die gelungenen Bilder und die detaillierten Darstellungen der Arbeitstechnik dürften einzigartig sein, doch würde eine eingehendere Behandlung des Problems der im Titel erwähnten »ethnischen Homogenität« wohl auch die Beachtung der Tradition der Nachbarvölker voraussetzen. G. M. WASSILJEWITSCH untersucht die Vererbung der Schamanenbegabung unter den Tungusen; neben entwicklungsgeschichtlichen Hypothesen kommt der Verfasser auch zu psychologischen Betrachtungen und zieht Nutzen aus den namhaften Untersuchungen von S. M. SHIROKOGOROFF. Der Aufsatz von J. BALÁZS »Über die Ekstase des ungarischen Schamanen« ist eine Untersuchung vom Typ Wörter und Sachen, die auf einer gewagten semantischen Vermutung aufbaut (die Bedeutung des Verbums *rejt-* 'abscondere, verbergen' wird von der Situation hergeleitet, wo der Schamane sich in dem vom Lagerfeuer aufsteigenden Rauch verbirgt!). Genau

genommen entspricht der Aufsatz nicht seinem Titel, denn über die Ekstasetechnik des *ungarischen* Schamanen erfahren wir nichts, und zum Schluss verirrt sich der Verfasser zu weit in den Bereich der Saunatraktionen.

Zwei beachtliche Materialpublikationen hängen mit dem Schamanismus zusammen. Die von G. M. WASSILJEWITSCH veröffentlichten fünf Schamanenlieder werden die Forscher sicher zu Analysen veranlassen. Der Verfasser weist auf die Altertümlichkeit der Syntax dieser Lieder hin und stellt fest, dass ein Teil des Wortschatzes den Tungusen unverständlich ist; im Prinzip die gleiche Beobachtung lässt sich übrigens auch bei ekstatisch gesungenen Klageliedern z.B. der karelischen Frauen machen. Die Feldaufzeichnung von A. A. POPOW enthält eine Initiationsvision eines tawgy-samojedischen Schamanen, die Schilderung vom Besuch im Reich der Stammesgötter und -geister. Dieses inhaltsreiche Dokument bietet ein religionspsychologisches Problem: man müsste klären, inwiefern derartige Berichte auf den individuellen Visionen der Schamanen beruhen und in welchem Masse sie wiederum mündliche Tradition sind, die von einem Schamanen zum andern weitergegeben wird. Ihre Aufgabe ist offenbar, das grosse Wissen des Schamanen und die Echtheit seiner Berufung zu bezeugen.

Von den Aufsätzen, die den Totemismus streifen, ist wohl die Untersuchung von VILMOS DIÓSZEGI über die Tieramulette der Golden am solidesten. Die gegen Lungenkrankheiten verwendeten Amulette stellten — vom schwächsten zum stärksten aufgezählt — den Bären, den Tiger und den Leoparden dar. Mit dem Bär und dem Tiger sind Euphemismen, Tötungstabus und totemistische Abstammungsmythen verbunden, — mit dem Leoparden dagegen nicht. DIÓSZEGI erklärt, der Leopard sei durch eine Wortassoziation zum Amulettier geworden; vielleicht wirkten auch die Seltenheit des Leoparden in der Gegend sowie die Furcht vor ihm auf seine supranormale Autorität ein. BÉLA GUNDA gibt einen sehr verdienstvollen Überblick über die ungarische *táltos*-Tradition und ist geneigt, totemistische Züge in Sagen zu sehen, die von einer Abstammung des Zauberers von Tieren berichten. Es ist jedoch fraglich, ob derartige Erzählungen über eine supranormale Geburt von Zauberern, Helden u.a. als Überreste eines Individualtotemismus gelten können; es wäre vielleicht richtiger, den Terminus »Animalismus« zu verwenden und die sozialpsychologische Funktion der Sagen zu klären. Haare auf der Haut eines Neugeborenen hat man kaum als Zeichen tierischer Abstammung aufgefasst; sie dürften ähnliche Kriterien der Sup-